№ 92. Der 1840.

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 1. August. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Lokal-Begebenheiten.

Folgender **nicht angenommener** Stadtbrief:

An Madame Jul. Lindheim, Karlstraße Nr. 45, v. 28. d. M.

kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 31. Juli 1840.

Stadt-Post-Expedition.

### Funde.

In voriger Woche fand der Fuhrmann Müller aus Rawicz auf der Straße von Schweidnitz hierher einen blaugestreiften lein. Rock, mehrere Kleider und Bettwäsche.

Am 14. v. M. hat die Mälzerfrau Petroll einen goldenen Fingerring auf der Ohlauerstraße gefunden.

Desgl. hat am 25. die Frau Rinsch aus Kleinburg ein Stück Geld gefunden.

Auch wurden im Lauf von 14 Tagen mehrere Schlüssel gefunden und auf dem Polizei-Amte abgegeben.

Am 29. wurde von einem Hospitalknaben unfern des Post-Amts-Gebäudes 1 Handschuhhalter gefunden.

An demselben Tage fand das Mädchen Hannchen Herzberg auf der Promenade einen grün- und weißgestreiften Mädchenhut-Schleier.

### Beschlagnahmen.

Am 27. v. M. wurden 7 Stück schon gebrauchte Teller von Steingut, ein 1/2 Quart-Maaß von Kupfer und 1 rohes Küchen-Handtuch gez. C. L. 3. mit polz. Beschlag belegt, welche Gegenstände wahrscheinlich aus einer Küche entwendet worden sind.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Sybille vom Elisabeththurme.

(Fortsetzung.)

Der Jüngling öffnete nun, als auf sein wiederholtes Anklopfen kein: Herein! erfolgen wollte, die Thür des Laboratoriums und trat leise und in einer ehrerbietigen Haltung in das Gemach.

Es war dies ein weites gewölbtes, doch ziemlich helles Zimmer. Auf den Repositorien, welche die Wände deckten, befand sich eine Unzahl Phiolen, Schachteln, Bücher in buntem Gemenge. Die auf dem Fußboden zerstreuten, zum Theil zertretenen Kohlen, der Staub, welcher einige Erd- und Himmelsgloben deckte, die aufgeschlagen herumliegenden Bücher und Papiere, ja sogar die Pudelmütze des Doctors, die er einem riesigen Skelett auf den nackten Schädel gestülpt, und die Sorglosigkeit, mit der er einen ausgestopften, auf dem Rücken ganz kahlen Seehund, zum Fußschemmel gemacht hatte, gab sammt und sonders Kunde, daß es jedem weiblichen Wesen untersagt sei, hier einzutreten, um einige Ordnung in das Chaos zu bringen. — An einem Tische, zur Seite des im Hintergrunde befindlichen Heerdes saß der Doctor Rindfleisch, ein Greis von hoher Gestalt, knochigem Baue und starken Zügen. Sein Haupt war fast kahl, nur um den Nacken kräuselten sich noch einige weiße Locken. Das Antlitz des Mannes mochte in früherer Zeit nicht übel gewesen sein; jetzt erschien es mager und hohläugig. Eine düstere Wolke schien auf der breiten gerunzelten Stirn zu ruhen.

So wie sich die Thür öffnete, warf der Doctor einen Blick auf den Eintretenden und sah dann wieder auf das in seiner Hand befindliches Buch, während er mit dem Zeigefinger der

Linken auf einen zerlumpten Sessel in der Nähe des Tisches deutete. Dummes Zeug! — murmelte er, das Buch zuschlagend und unter den Tisch werfend. — Daß der Tartarus ein Salz, weiß jeder Apothekergeselle. — Nun? — setzte er den Jüngling anblickend, nach einer Weile fragend hinzu.

Ich störe vielleicht, lieber Vater? — sprach dieser zögernd. —

Wenn Du dieser Meinung warst, so hättest Du Dir es draußen überlegen können; sprach der Alte mürrisch. —

Ich hoffte auf Eure Güte und Nachsicht; — entgegnete der Sohn. —

Nachsicht und Güte! — murmelte bitter der Greis. — Jeder spricht davon, Niemand hat sie, und Narren hoffen darauf. — Zur Sache! —

Ich komme in einer Angelegenheit — sprach Christoph stotternd. —

Der Alte ergriff eine Feder. —

Ein Angelegenheit heißt beim Kaufmanne Verlegenheit, und Verlegenheit heißt Geld; wie hoch beläuft sich die Summe? —

Ihr mißversteht mich, lieber Vater! — sprach Christoph lächelnd, indem er einige Papiere aus dem Busen zog. Meine Geschäfte sind in der besten Ordnung; hier der Beweis. —

Also kein Geld! — entgegnete der Doctor gleichgültig, nach einem Blicke in die Papiere, und indem er sie zurückgab. —

Ich bin gesonnen, mich zu verheirathen! — sagte nach einer Pause der junge Mann. —

Thue das! — entgegnete der Alte ohne alle anscheinende Theilnahme, und indem er, etwas von »verdammter Kälte« zwischen den Zähnen murmelnd, ein Scheit Holz in den eisernen Ofen warf. —

Ich möchte Bärbchen heirathen! — setzte der Jüngling leise seine Rede fort. —

Der Alte schien zu stutzen, stand auf, kramte in einem Haufen bestäubter Papiere, und indem er eins davon dem Sohne hinreichte, sprach er trocken: Geht nicht. — —

Ich kenne das Testament von Bärbchens Vater! — sprach Christoph, das Actenstück dem Alten ehrerbietig zurückgebend. Er wünschte, daß die Tochter einen Patricier, einen Rathsherrn heirathen solle. —

Er wünschte, und ich will; — sprach der Doctor fest. —

Und Euer Sohn thut nie etwas ohne Euren Willen. — entgegnete Christoph sanft. — Ich bin aus einem der Geschlechter (so wurden die Patricierfamilien vorzugsweise genannt). Ein Wort von Euch, und diese würden mich wählen, wenn —

Ich spreche dieses Wort nicht! — unterbrach ihn kalt der Alte. —

Wenn — fuhr ruhig der Jüngling fort — mich nicht ohnehin die Reichskrämer erwählten. —

Du hast bei den Schwefelholzhändlern gebettelt? — fuhr der Alte auf, und die erloschenen Augen begannen zu blitzen. —

Sie haben mich einmüthig gebeten als einer der vier zünftigen Rathsherrn einzutreten; — versicherte der Sohn. —

Es kann nicht sein; Du darfst nicht Rathsherr werden; — fuhr der Alte hastig und wie erschrocken heraus. —

Warum nicht, lieber Vater? — sprach Christoph befremdet. — Ich glaubte Euch eine erfreuliche Nachricht zu bringen. —

Erfreulich! — erfreulich! — eine erfreuliche Nachricht! — rief der Greis heftig im Zimmer auf- und abgehend. — Christoph! es kann nicht sein. Du darfst die Wahl nicht annehmen. —

Verzeiht mir, Vater! — sprach der Sohn ehrerbietig, aber fest. Ich gab den Anfragenden mein Wort. Die ganze Stadt weiß es bereits. —

Tritt zurück, Christoph! — rief der Alte. — Du bringst Unglück und Schande auf Dein Haupt. —

Schande — fuhr der Sohn mit einiger Heftigkeit auf — kann nimmer den Unschuldigen, den Unbescholtenen treffen! — Wer könnte etwas gegen meine Sitten, mein Gewerbe, meinen Wandel anführen? Wer könnte behaupten, daß ich eine Gelegenheit versäumt, mir die Erfahrungen, die Kenntnisse zu sammeln, die nöthig sind, um mit Ehren im Kreise von Ehrenmännern, wie solche unser Rath aufweist, Platz zu nehmen. — Seid versichert, Vater, wenn Schande je mein Haupt treffen könnte, so wäre sie nicht durch meine Schuld herbeigeführt worden. — —

Wahr! sehr wahr! sprach leise der Greis, mit der Hand sein erblassendes Antlitz bedeckend. —

Ich kann nicht begreifen, Vater, sprach Christoph sanft — was Ihr gegen meine Verbindung mit Bärbchen einzuwenden haben könntet. — Das Mädchen ist gut, edel, liebenswürdig. Bärbchen liebt Euch wie eine Tochter, und Jeder, der sie kennt, wird eingestehen müssen, daß sie die trefflichste Hausfrau werden muß. —

Ich habe Nichts gegen die Heirath! — sprach der Alte mit leisem Seufzer. Heirathe das Mädchen — aber werde nicht Rathsherr.

Ihr vergeßt das Testament Vater! — sprach lächelnd und mit Kopfschütteln der Sohn. Und dann, welchen Grund könnte ich wohl anführen, um eine Ehre auszuschlagen, nach der sich Hunderte drängen? —

Ich bitte Dich, Christoph — sagte der Alte dringend — ich bitte Dich, lehne diese Ehre ab; sie wird Dich in's tiefste Elend stürzen! — —

Hättet Ihr früher so zu mir gesprochen, mein Vater, — entgegnete mit größter Befremdung der junge Mann — so würde ich Euren Willen, wie sich von selbst versteht, für einen Befehl geachtet und das mir gewordene Anerbieten unter irgend einem Vorwande abgelehnt haben; doch jetzt, da ich den Aeltesten der Innung es förmlich zugesagt, jetzt, da Nichts mehr, als die leere Formalität der Wahl noch übrig ist — Ihr seht wohl, Vater, jetzt noch und ohne Angabe gewichtiger Gründe zurückzutreten, ist rein unmöglich. — Aber — setzte er nach einem Blicke, den er durch's Fenster geworfen, hinzu — täusche ich mich nicht, so kommt dort Base Constantia und Vetter Zacharias! Wo diese sind, da ist meines Bleibens nicht! — Nun theurer Vater, ich gehe doch nicht ohne Eure Einwilligung in meine Bitte? — —

Gott schütze Deine Unschuld! — sprach erschüttert der Greis, und Christoph eilte, da er den schleppenden Tritt der Base hörte, aus dem Zimmer und die Treppe, die nach Bärbchens Stübchen führte, aufwärts.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Beobachtungen.

## Der Magister Schatten.

In Taubenau, lieber Leser, existirt ein kleines, dickes Männchen, vergleichbar mit dem Weinfasse, welches der Zauterer Faust aus Auerbachs Keller ritt; doch wiederum nicht vergleichbar mit dem Weinfasse, dessen Inhalt ein süßer war, während Magister Schatten voll der tückischsten Bosheit, Rachsucht und Tücke ist. Er trägt auf beiden Achseln, oder vielmehr auf beiden Schultern, das völlige Gewicht aller menschlichen Heuchelei und Verstellungskunst, mit einem Worte: Magister Schatten und der abtrünnige Jünger des Heilandes sind unverkennbar ein und dieselbe identische Person. Nun ein Histörchen von unserm famulus diaboli. Vor nicht gar zu langer Zeit entstand in Taubenau ein großer Brand, der unter Anterem auch die Wohnung des kleinen, dicken Männchens in Asche legte. Da aber die dortigen Einwohner die Verpflichtung haben, dieses Gebäude auf eigene Kosten zu erhalten, so trug der Magister sogleich darauf an, man müsse ihm seine Wohnung ungesäumt wieder herstellen. Der Anschlag zu dem Baue, den er eigens machte, war so kostspielig, daß ohne Unterstützung von Seiten der Feuersocietät und der Grundherrschaft dieses Unternehmen nicht ausgeführt werden konnte. Darauf baute Magister Schatten einen teuflischen Plan. Die Bewohner von Taubenau, gute Menschen, also abgesagte Feinde seiner Person, wurden von ihm verleitet, den Bau ohne Zustimmung der Grundherrschaft zu beginnen, indem der Magister selbst das Geld ihnen dazu vorschoß. Sie gingen in die Schlinge. Das Haus steht, aber die Grundherrschaft weigert sich nun, da ohne ihre Einwilligung so kostbar gebaut wurde, das Geringste zu vergüten, und die Bewohner von Taubenau sind zu arm, dem magister infernalis das vorgeschossene Geld zurückerstatten zu können. Dieser triumphirte, er klagte und läßt durch Execution den armen Leuten ihre ganze Habe entreißen und sie noch obendrein in das Schuldgefängniß werfen; voller Freude, daß sein fein angelegter Plan gelungen sei, und er sich nun an seinen Feinden, die ihn schon längst bei seinen Vorgesetzten wegen der schlechten Ausübung seines Amtes verklagt hatten, rächen könne. Pfui, Magister Schatten! — Lieber Leser, Du rufst gewiß auch so aus!

H. R.

---

## Die Versöhnung.

Der Franken Kaiser wandert
Gar einsam auf und ab;
Er schaut betrübt vom Himmel,
Zur Erdenwelt hinab.

„Da unten war mein Leben
Ein bloßer eitler Glanz,
Und viel zu früh verwelkte
Mein frischer Lorbeerkranz.

Mein Reich ist hingeschwunden,
Und was ich schön gedacht
Von einem Erdenherrscher,
Ich hab' es nicht vollbracht. —

Und was mich vielmehr schmerzet,
Als mein verlor'nes Land — —
Ach, Frankreich hat mein Streben
Zu seinem Ruhm verkannt!

Sie bauen Ehrensäulen
Jedwedem feilen Wicht,
Doch meine Asche ruhet
Im Vaterland noch nicht!" —

Und eine heiße Thräne
Entrollt dem großen Mann,
Den arg die Welt belastet
Mit inhaltschwerem Bann.

„Du weinest, großer Kaiser?
Was drückt Dein Herz so schwer?
Ich kann Dir Kunde bringen
Von Deinem Volk und Heer."

Es schaut der Preußen Friedrich
Ihm freundlich in's Gesicht,
Versagt die bied're Rechte
Dem Bonaparte nicht.

„Sie holen Deine Asche
Vom fernen Inselstrand,
Sie tragen Deine Asche
In's schöne Frankenland!

Nur eine kleine Weile
Verziehe großer Held,
Dann bist Du nun vergöttert,
Verehrt von aller Welt!" —

Und staunend frägt der Kaiser:
„Kommst Du schon zu uns her?
Du milder Landes-Vater,
Der Preußen Schirm und Wehr!

Du bist's nur, den ich ehre
Aus jener großen Zahl,

Die Sieg und Macht entrissen
Dem kleinen Korporal.

Drum sei mir auch willkommen,
Ich bin nicht mehr betrübt,
Da Deine frohe Nachricht
Mir Trost und Hoffnung giebt!" —

Und ihre Rechte reichen
Die beiden Helden sich,
Aus ihren edlen Herzen
Der düst're Haß entwich.

Da naht ein milder Engel,
Umglänzt von Himmelslicht,
Und blickt auf diese Gruppe
Mit strahlendem Gesicht.

„Hier oben ist Versöhnung,
Spricht er mit süßem Laut, —
Hier wird allein auf Liebe
Der Geister Glück gebaut!

Ich hab' es längst erwartet,
Was eben jetzt geschah, —
Denn Groll nicht, nur Vergebung
Ist Heldenseelen nah! —

Mein Friedrich, o ich lese
Auf Deinem Angesicht, —
Was ich im Tod erbeten,
Brachst Du Louisen nicht!" —

Hildebert Ries.

## Pfeffernüsse.

(Das ist etwas Anderes). Die Straßburger hatten die sogenannten Liebfrauen-Brüder zur Stadt hinausgejagt, mit deren Aufführung sie unzufrieden waren. Als der Kaiser Karl V. sie deshalb zur Rechenschaft zog, und ihre Abgeordneten hart anließ, nahm Doctor Sturm das Wort, und sagte: »So lange sie uns'rer Frauen Brüder waren, duldeten wir sie; als sie aber unserer lieben Frauen Männer wurden, wußten wir uns nicht anders zu helfen.« — Diese Vertheidigung versöhnte den erzürnten Herrscher, und er verzieh. —

(Pinsel und Pinsel). »Ich theile meine Zeit zwischen weiblicher Arbeit und Lectüre,« sagte eine galante Frau zu einem Hausfreunde, »und einige Stunden beschäftigt mich mein Pinsel.« Die gute Dame war nämlich auch Malerin. Der Hausfreund entgegnete lächelnd: »Sie sollten doch Ihren Mann nicht so gradehin einen Pinsel nennen!«

### Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

#### Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 14. Juli: 1 unehl. T. — Den 19.: d. Schlossermstr. F. Fulde T. — d. Barbier J. Hackenberg S. — d. Tagarb. C. Belkner S. — 1 unehl. S. — Den 27.: d. Kutscher B. Fiebag S. —

Bei St. Matthias.

Den 26. Juli: d. Unteroff. 3. Comp. 11. Inf. Regt. Fr. Mader T. — d. Unteroff. 4. Comp. 11. Inf. Regt. C. Sprotte S. — d. Schneidergef. L. Stiber T. — d. Weinbrenner C. Simon T. —

Bei St. Adalbert.

Den 22. Juli: d. Musiklehrer Lüstner S. — Den 26.: d. Tapezierer Schmidt S. — 1 unehl. S. — Den 27.: d. Bäckermstr. Weber T. —

Bei St. Dorothea.

Den 20. Juli: d. Getreidehändler H. Hertwig Zwillinge S. — Den 21.: d. Haush. F. Schubert S. — Den 26.: d. Haush. G. Hartmann T. —

#### Getraut.

Bei St. Vincenz.

Den 20. Juli: Schuhm.gef. G. Nitselt mit Igfr. Theresia Kadey. —

Bei St. Adalbert.

Den 28. Juli: Tischlermstr. Lackfisch mit Wittwe S. Bilzer. —

Bei St. Dorothea.

Den 20. Juli: Königl. Prm.Lieut. a. D. u. Königl. Haupt-Zoll-Amts-Assistent W. Siebe mit Fräulein Antonie Sonnabend. — Den 21.: Kutscher G. Kirscht mit Jos. Sperlich. — Den 26.: Schuhm.mstr. A. Mandel mit Igfr. E. Schlaffke zu Lehmgruben. — Den 27.: Schneidergef. G. Kerger mit Igfr. M. Saul. —



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.